Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 277. Freitag, den 26. November 1915. 47. Jahrgang.

Der Einmarsch in Montenegro.

17400 Serben gefangen, 25 Geschütze und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.
Versemünde von deutschen Truppen besetzt.

Strohhalme.

Deutschland und seine Bundesgenossen mit der Waffe zu besiegen, diese Hoffnung haben unsere Gegner längst schwinden lassen, wenn sie sie je gehabt haben sollten. Als sie uns angriffen, glaubten sie nur deshalb an den Sieg, weil sie meinten, uns durch feiges Aushungern auf die Knie zwingen zu können. Auch der Plan ist ihnen gescheitert; aber vorläufig wollen sie sich das nicht eingestehn, denn der Hinweis auf die baldige Hungerrevolution in Deutschland ist das einzige Mittel, mit dem sie die Völker bei leidlicher Laune zu erhalten vermögen. Den Nachrichten von den deutschen Siegen können unsere Gegner nur dadurch den bittersten Beigeschmack nehmen, daß sie behaupten, der leere Magen werde die Deutschen bald kraftlos machen. Da wir in Deutschland wissen, daß davon nie die Rede sein kann, ist es kurzweilig zu lesen, welche Trostmärchen sich unsere Feinde über die „Hungersnot in Deutschland" in die ängstlichen Ohren raunen. So weiß die „Westminster Gazette" aus Berlin zu berichten, daß dort Hungerpanik herrscht, Läden gestürmt und Fenster eingeschlagen werden. Ein anderes englisches Blatt ist noch besser unterrichtet, wenn es vermeldet, daß diese Fensterscheiben im Kriegsministerium zertrümmert sind. Der „Standart" nennt die wirtschaftliche Lage in Deutschland „verzweifelt, hoffnungslos", erzählt, wie in Moabit Revolution herrscht, hunderte von Frauen verhaftet wurden und die Truppen alarmbereit stehen. Ein anderes Blatt faselt gar von einem „Grollen des Sturmes" wie zu der Zeit, da die große Revolution über Frankreich hereinbrach. Wieder eine andere Gazette läßt poetisch den „bleichen Hunger durch Deutschland schreiten" und die Frauen kurzer Hand erschießen, von deren Verhaftung das andere Blatt fabulierte. Noch genauer weiß der bekannte Reisende Bescheid, der in Berlin mit eigenen Augen gesehen haben will, wie bei einem Hungeraufruhr 200 Verwundete und Tote gezählt wurden. Von all diesen Schwindelberichten kann man nur ein gemeinsames behaupten: „Die Kinder, die hören sie gerne!" Im übrigen lohnt es sich kaum, weitere Einzelheiten aus dem Lügenmeer unserer Feinde herauszufischen. Vielleicht genügt es, die schreienden Ueberschriften zu registrieren, unter denen die Schauermärchen in England den aufhorchenden Zeitungslesern aufgetischt werden: „Hungersnotszenen in Deutschland. — Tiefes Elend infolge der wachsenden Knappheit der notwendigen Nahrungsmittel. — Druck unserer Flotte. — Viele seltsame Ersatzmittel. — Verzweiflungsschrei." und viele andere. Die Schlußfolgerung lautet ungefähr dann allemal: „Die Nahrungsfrage ist in Deutschland ungelöst und nichts kann sie lösen, es sei denn ein sofortiger Friede."

Wir wissen es besser! Die Nahrungsfrage ist bei uns längst gelöst, spartanisch; aber zu hungern braucht wahrhaftig niemand bei uns, nicht einmal zu darben, höchstens sich einzuschränken und hauszuhalten. Die Folgerung aber, die die Feinde ziehen, zeigt uns, daß der Wunsch der Vater ihrer Lügen war. Sofortiger Friede! Weil sie ihn haben möchten und brauchen, dichten sie uns den Wunsch danach an. Poincaree, Frankreichs eitelster Präsident, der große Erfinder besonders windiger Kriegsphrasen, aber gibt uns den rechten Weg zur rechten Beurteilung der Feindesphrasen, wenn er in einem Interview kürzlich folgende Weisheit von sich gab: „Die Gerüchte aus Deutschland sind wie Strohhalme, die zeigen, woher der Wind in Deutschland und Oesterreich bläst." Recht hat er mit seinem Wortbilde von den Strohhalmen, nur hat er es schief und lügenhaft angewandt. Er hätte sagen müssen: „Die Gerüchte aus Deutschland, von denen wir allerdings ganz genau wissen, daß sie dummdreiste Erfindungen sind, sind für uns die Strohhalme, die wir unserm Volke zuwerfen, auf daß es sich in dieser Zeit der schlimmsten Not an ihnen festklammere und sich an ihnen über Wasser halte." Da aber bekanntlich Strohhalme nur sehr unzuverlässige und kurzdauernde Helfer in letzter Not sind, so wollen wir mit lächelnder Nachsicht zuschauen, wie Poincaree mit ihnen sein Volk zu retten sucht. Für ein Zeichen von Stärke aber vermögen wir dies Zuwerfen von Strohhalmen nicht zu halten. Sogar ganz im Gegenteil!

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 25. Nov. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei **Mitrowitza** wurden von den Truppen der Armee des Generals v. **Koeveß** etwa **10000 Serben** gefangen genommen und **19 Geschütze** erbeutet.

In den Kämpfen um **Pristina** und an der **Sitnica** fielen **7400 Gefangene** und 6 Geschütze in unsere Hand. Die Beute an Kriegsgerät und Vorräten ist erheblich.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

Versemünde ist fest in unserer Hand. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 9 Offiziere und 750 Mann, die Beute auf 3 Maschinengewehre erhöht.

Bei der

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

und der

Heeresgruppe des Generals von Linsingen

ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 26. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 25. November mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Raume zwischen der Wippach-Mündung und San Martino dauern Tag und Nacht fort. Nördlich des Monte San Michele griff der Feind unaufhörlich mit starken Kräften an. Mehrmals gelang es ihm, in unsere Gräben einzudringen. Immer jedoch, zuletzt in vielstündigen Nachtkämpfen, warfen die braven alpenländischen Infanterie-Regimenter Nr. 7 und 27 ihn wieder hinaus. Die Angriffe der Italiener auf den Monte San Michele scheiterten gleich allen früheren. Auch bei San Martino wogte der Kampf den ganzen Tag hin und her, bis es schließlich spät abends den bewährten Honved-Truppen gelang, auch hier unsere Stellung vollständig zurückzugewinnen und zu behaupten. Der Brückenkopf von Görz, der Südteil der Stadt, dann die Ortschaften Savogna und Rupa standen unter heftigem Artilleriefeuer. Mehrere feindliche Bataillone griffen bei Oslavija an. Sie wurden zurückgeschlagen; 2 Kompagnien vernichtet. Zwei unserer Flieger warfen Bomben auf Tolmezzo ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Montenegriner wurden auch östlich von Foca zurückgeworfen. Südwestlich Sjenica überschritten wir die montenegrinische Grenze. Bei der gestern mitgeteilten Einnahme von Mitrovica haben die k. u. k. Truppen 10000 Serben gefangen genommen und 6 Mörser, 12 Feldgeschütze, zahlreiche Fuhrwerke, Munition aller Art, 7 Lokomotiven, 136 Waggons und viel anderes Kriegsgerät erbeutet. Eine österreichisch-ungarische Kolonne gewann über Mitrovica hinausreichend die Gegend von Vucitrn. Südlich davon sind deutsche und bulgarische Kräfte im Begriff, die Sitnica zu überschreiten. In den Kämpfen um Pristina sind 6800 Gefangene eingebracht und 6 serbische Geschütze erbeutet worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Bulgarischer Tagesbericht.

WTB Sofia, 26. Nov. (Amtlicher Bericht vom 23. November.) Seit 10 Tagen waren erbitterte Kämpfe um Pristina im Gange. Nachdem unsere Armee heute endgültig die Serben im Norden, Osten und Süden umzingelt hatte, unternahm der Gegner die äußersten Anstrengungen, um sich in Pristina zu halten. Er konnte jedoch unseren Truppen nicht widerstehen und wurde aus seinen letzten Stellungen geworfen, worauf er den Rückzug nach Westen antrat. Um 2½ Uhr nachmittags rückte zuerst ein Reiterregiment in die Stadt ein, dem unsere Truppen von der Südfront und Abteilungen der benachbarten deutschen Kolonne folgten. Die Zahl der Gefangenen ist noch nicht ermittelt.

Der dritte Balkankrieg.

Wie Serbien verloren ging.

Die „Times" geben eine Uebersicht der Ereignisse auf dem Balkan: Am 21. September verlangte Venizelos von Frankreich und England 150000 Mann. Der Text dieses Telegramms und seine Antwort sind nicht veröffentlicht. Asquith sagte am 2. November, daß das Ersuchen nach der Mobilmachung Bulgariens erfolgt sei. Wie dem auch sei, der amtliche Mobilmachungsbefehl erfolgte am 23. September. Am 24. September wurde das Ersuchen von Venizelos angenommen. England und Frankreich begannen sofort Vorbereitungen zu treffen, obschon der Augenblick sehr ungünstig war, denn am 25. September begann die große Offensive auf der Westfront. Sofort wurden alle Maßregeln getroffen, um die französisch-englischen Streitkräfte in den Garnisonen am mittelländischen Meer zusammenzuziehen. In der Verwendung dieser Truppen nach ihrer Ankunft in Saloniki trat jedoch eine Verzögerung ein. Am 27. September hielt Sir Edward Grey die Serben davon ab, die Bulgaren anzugreifen, bevor sie ihre Mobilmachung vollendet hatten, und zwar aus politischen und diplomatischen Gründen. Hätte man die Serben vorher gewähren lassen, als sie mit ihrer Hauptmacht Bulgarien angreifen und die Zentralmächte durch Nachhutgefechte aufhalten wollten, dann hätte das serbische Heer sich auf Saloniki zurückziehen und mit den Verbündeten vereinigen können. Am 28. September versprach Grey im Unterhause „an unsere Freunde auf dem Balkan" alle mögliche Hilfe vorbehalt- und bedingungslos. Man weiß, daß Grey später diese Worte nur als ein Versprechen Griechenland gegenüber auslegte, um Griechenland zu ermutigen, seinen Vertrag mit Serbien zu erfüllen. Am 2. Oktober protestierte Venizelos formell gegen die Landung der Entente-Truppen. Am 4. Oktober setzte er die Angelegenheit in der griechischen Kammer auseinander, am 5. Oktober trat er zurück, und am 6. Oktober begannen die Zentralmächte ihren Angriff auf Serbien. Am 7. Oktober landeten die Entente-Truppen, zunächst nur einige Abteilungen, in Saloniki. Aus Carsons Demissionsschreiben geht hervor, daß der englische Generalstab am 9. Oktober ein Memorandum gegen eine Expedition nach Saloniki einreichte, da sie zu spät kommen würde. Am 11. Oktober kam der Kriegsrat, nach Carson, zu dem Entschluß, daß es tatsächlich zu spät sei. Am 12. Oktober trat Carson ab; aber erst am 19. Oktober wurde sein Rücktritt bekanntgegeben. Am 11. Oktober griffen die Bulgaren Serbien an. Am 13. Oktober trat Delcassee ab. Am 15. Oktober erklärte England an Bulgarien den Krieg. Bald darauf wurde die bulgarische Küste beschossen. Am 26. Oktober sagte Lord Lansdowne, daß England einstweilen 13000 Mann in Saloniki gelandet und Maßregeln ergriffen habe, um die Ausschiffung einer großen Truppenmacht möglich zu machen. Am 28. Oktober wurde das Ministerium Briand gebildet. Am 29. Oktober kam Joffre nach England. Nach Carson brachte er die englische Regierung zu dem Entschluß, die Serben zu unterstützen. Inzwischen aber ist Serbien verloren gegangen. Vierzig Tage nach dem ersten Angriff verkündete der deutsche Generalstab, daß 54000 Serben gefangen und 478 Kanonen erbeutet worden seien. Die Entente-Truppen haben auf den Gang der Ereignisse keinen Augenblick irgendeinen Einfluß auszuüben vermocht.

Der Wirrwarr auf dem Amselfelde.

TU **Lugano**, 25. Nov. Wie Magrini aus Monastir telegraphiert, geht die serbische Tragödie einem Ende mit Schrecken entgegen. Serbische Offiziere verhehlen nicht, daß Serbiens Widerstand gebrochen, ja sogar eine Kapitulation des serbischen Heeres möglich sei. Das Amselfeld wimmele von erschöpften, hungernden, kranken und sterbenden Flüchtlingen. Die Zugtiere der Bauernwagen verenden zu Tausenden wegen Nahrungsmangel. Das Elend sei grenzenlos. Man hat völlig den Eindruck, dem Schiffbruch Serbiens beizuwohnen. Die Erbitterung gegen die Entente, die Serbien gehindert habe, die Mobilmachung Bulgariens zu unterbrechen und mit 100 000 Mann in Bulgarien einzurücken, sei allgemein. Jetzt sei Serbien verloren, falls nicht das Saloniker Entente-Heer viermal so zahlreich sei.

TU **Rotterdam**, 25. Nov. „Daily Telegraph" veröffentlicht, wie aus London gedrahtet wird, ein vom 21. d. M. datiertes Telegramm seines Kriegsberichterstatters, worin es heißt, daß ein am 15. d. M. in Saloniki eingetroffener Stabsoffizier eine schauerliche Schilderung von dem Chaos auf dem Amselfelde gab, von dem aus er sich nach Saloniki begeben hatte. Tausende und Abertausende von Flüchtlingen irren dort obdachlos umher. Es fehlt am Nötigsten. Hunderte von Tierleichen liegen umher und verpesten die Luft, da sie niemand verscharrt. Die Zugänge zum Amselfeld hält das serbische Heer noch besetzt, ein heftiger Kampf ist im Gange, der indes hoffnungslos für die Serben ist. Die Gesandten des Vierverbandes werden in Monastir erwartet.

Das Amselfeld im Besitz der Zentraltruppen.

TU **Sofia**, 26. Nov. **Die Serben sind nach der Eroberung von Pristina und Mitrowitza und Ueberschreitung des Flusses Sitnitza durch die Bulgaren nicht mehr Herren des Amselfeldes. Der historische Schlachtplatz, den die Entente als letzte große Position des serbischen Widerstandes bezeichnete, befindet sich nunmehr im Besitz der Zentralmächte. In Neuserbien haben die Serben außer dem vollkommen zernierten Monastir nur drei kleine Städte, nämlich Dibra, Prizrend und Ochrida in ihren Händen. Durch die Eroberung von Pristina und Mitrowitza kam die Eisenbahnlinie Uesküb—Mitrowitza vollkommen in den Besitz der Zentralmächte, was für die Nachschübe von größter Wichtigkeit ist. Auf dem Amselfelde, besonders bei Pristina, waren die Serben vollkommen umzingelt. Große Beute fiel den Bulgaren in die Hände. Die Zahl der Gefangenen ist nunmehr auf über 100 000 gestiegen.**

Auf der Verfolgung der Serben.

Budapest, 25. Nov. Dem „Lloyd" meldet sein Berichterstatter bei der Koveß-Armee: Die Gebirgskämpfe haben Nachhutcharakter. Die Serben lassen es nirgends zur Entscheidung kommen; sie ziehen sich überall zurück. Es ist die Frage, wie lange und zu welchem Zweck dies führen soll. Sie wollen wohl den Abzug des Trains, der Archive, Kassen und Flüchtlinge sichern, andernseits die Entscheidung möglichst hinausschieben. Nach den Aussagen der Gefangenen trachtet die serbische Armee nach Italien. Doch sind hierfür außer der auf Montenegro gerichteten Rückzugrichtung keinerlei Anhaltspunkte gegeben. Das Serbenheer zählt noch immer 120 000 Gewehre, ist aber erschöpft und entmutigt. Das Bild des Rückzuges ist trostlos. Den Bauern ist das letzte Zugvieh weggenommen. Große Massen von Trains und Flüchtlingen suchen nunmehr, in zwei enge Schläuche gedrängt, nach Montenegro zu entkommen.

101 000 Serben gefangen.

bb **Berlin**, 25. Nov. Wie der Kriegsberichterstatter der „B. Z." unterm 24. meldet, ist die Gesamtzahl der von den Verbündeten gefangenen Serben auf 101 000 Mann gestiegen. Zur Einnahme von Pristina teilt derselbe mit, daß die Serben auf ihrem schleunigen Rückzuge 2000 österreichisch-ungarische Kriegsgefangene zurückgelassen hatten, die von den Verbündeten sofort in liebevolle Obhut genommen wurden.

Die Serben vor der Kapitulation?

Lugano, 26. Nov. Magrini teilt mit, vom serbischen Zentralheere fehle jede Nachricht. Die Einkreisung der Serben führe dahin, daß eine Kapitulation sich bereits im Stadium der Wahrscheinlichkeit befinde.

Lugano, 26. Nov. Auf die Frage des Salonikier Korrespondenten des „Corriere della Sera", ob das serbische Heer infolge seiner kritischen Lage vielleicht kapitulieren müßte, antwortete der serbische Kriegsminister Bojovic: „Das kann schon eintreten."

Die Entente-Truppen in Serbien lahmgelegt.

bb Ueber Budapest wird gemeldet: Altserbien ist nach Meldungen aus Sofia nunmehr von den Serben vollständig gesäubert; die Hauptkräfte der Engländer und Franzosen sind jetzt infolge des Vorgehens der Bulgaren vollständig lahmgelegt und können keine Offensive mehr unternehmen. Die Bevölkerung Alt-Serbiens beginnt allmählich ihre Heimstätten wieder aufzusuchen; die bulgarischen Behörden sind bemüht, das Schicksal der Rückwanderer zu erleichtern.

Großer Erfolg gegen die Montenegriner.

TU **K. K. Kriegspressequartier**, 26. Nov. Die österreichisch-ungarischen Truppen machten vor einigen Wochen von Trebinje aus einen Vorstoß gegen Osten und warfen die Montenegriner aus ihren Höhenstellungen zurück. Als die montenegrinischen Kolonnen jetzt wiederum aus den Bergen vorbrachen, wurden sie von der k. k. Artillerie unter Feuer genommen und zersprengt. Gleichzeitig nahmen die österreichisch-ungarischen Grenztruppen aus dem Raume von Foca die Offensive gegen die Montenegriner, die sich im vorspringenden Grenzzipfel eingenistet hatten, auf und verjagten sie südwestlich Sjenica, trieben andere k. und k. Kolonnen die feindlichen Nachhuten auf das kahle Bergland der Giljevo Planina vor sich her und haben bereits etwa 10 000 Montenegriner gefangen genommen; 6 Mörser, 12 Feldgeschütze, eine Menge Fuhrwerke, 7 Lokomotiven und 130 Waggons, Munition und zahlreiches anderes Kriegsmaterial werden als Beute gemeldet. Es ist vornehmlich das Verdienst eines Bataillons des Hermannsstädter Infanterie-Regiments 31, desselben, das sich schon bei Iwangorod so hervorgetan hat.

Die letzte Aufgabe.

Der „Köln. Ztg." wird aus Budapest gemeldet: General Bojadjew empfing in Nisch den Berichterstatter des „Az Est" und erklärte ihm, die verbündeten Armeen hätten in Serbien nur noch die Aufgabe, das Rückzugstor den Serben zu verschließen. Das Tor liege zwischen Novibazar und Pritschtina. Die serbische Armee bestehe aus zwei Teilen, aus dem Heere selbst und dem Offizierskorps, deren Wege voneinander abweichen. Die serbischen Soldaten würfen meistens die Waffen fort und wollten weder nach Albanien, noch nach Montenegro. Da sie fürchten, nach Italien geschickt zu werden, ergeben sie sich lieber, bevor sie den Heimatboden verlassen. Die Offiziere ziehen sich aber nach Montenegro zurück. In Albanien sei die Stimmung serbenfeindlich. In den Straßen fänden die Sieger überall vergrabene Geschütze, was die Serben von den Russen gelernt hätten. Die Bulgaren hofften, die Serben entscheidend schlagen zu können, deren letzte Stellung am Goljak-Planina sei. Dort sei auch der Kronprinz Alexander, der höchstens im Flugzeug entkommen könne. Die Serben zählten nur noch 100 000 Mann. Der Vierverband habe höchstens ebensoviel Mann, so daß die Bulgaren leicht mit ihnen abrechnen können.

Anschluß der Albanier an die Bulgaren.

TU **Budapest**, 26. Nov. „A Vilag" meldet: In Südalbanien vereinigten sich die bisher einzeln kämpfenden albanischen Truppen Dschaffer Effendis, Jasar Beis und Lola Effendi. Sie suchen bei Dibra, Ochrida und am Katschanik-Paß Verbindung mit den bulgarischen Truppen. — Aus Athen wird gemeldet: In Valona verkündigten die Italiener das Standrecht.

Niedertracht der Serben.

WTB **Sofia**, 25. Nov. („Agence Bulgare".) Die Blätter besprechen mit Genugtuung die von den Serben und ihren Freunden über die Haltung der bulgarischen Truppen bei den Operationen in Serbien verbreiteten Beschuldigungen. Diese Beschuldigungen erwecken in der bulgarischen Oeffentlichkeit, die nicht begreift, daß man in diesem Maße die Wahrheit entstellen könne, ein Gefühl allgemeiner Empörung. Weit entfernt davon, daß die bulgarischen Truppen Grausamkeiten begingen, sind es im Gegenteil die Serben, die fast überall eine niederträchtige Haltung an den Tag legten. So hoben sie die Hände und schwenkten weiße Fahnen und gaben damit zu verstehen, daß sie sich ergeben wollten, und dann, als die bulgarischen Soldaten aus Mitleid mit ihrem Schicksal sich ihnen näherten, griffen sie wieder zu den Waffen und begannen zu schießen. In anderen Fällen zogen entwaffnete serbische Gefangene aus ihren Taschen Revolver und Bomben und töteten diejenigen, die ihnen das Leben ließen. Eine beträchtliche Anzahl solcher Fälle ließ sich aufzählen. Manchmal aber kam es vor, daß sich unsere Truppen bei ihrem Einzug in eine serbische, scheinbar geräumte Stadt plötzlich von Feinden überfallen sahen, die in den Häusern verborgen waren, die die Bulgaren schonen wollten, um nicht unnützerweise die Verwüstung des Krieges zu vergrößern, und um nicht die unglückliche Bevölkerung leiden zu lassen. Eine Bereisung der eroberten Gebiete würde genügen, um die Haltlosigkeit derartiger Anschuldigungen zu beweisen. Die bulgarischen Behörden finden überall Gehorsam und Achtung, die unsere Ankläger überraschen würde. Man braucht sich nur auf das Zeugnis des ehemaligen russischen Generalkonsuls in Uesküb, Strebutajew, und auf die Leiterin der englischen Sanitätskommission in Uesküb, Lady Paget, zu berufen. Beide lehnten es ab, die Stadt nach dem Abzuge der serbischen Truppen zu verlassen. Sie hatten es nicht zu bereuen. Lady Paget pflegt jetzt bulgarische Verwundete und Strebutajew lebt ruhig mit seiner Frau in Sofia und wartet die Zeit ab, bis er in sein Vaterland wird zurückreisen können.

Griechenland gegen den Vierverband?

WTB **Athen**, 26. Nov. (**Meldung der „Agence Havas"**). **Die griechische Regierung übergab gestern um 5 Uhr nachmittags die Antwort auf die Note der Vierverbandsmächte. Die Antwort ist in sehr freundschaftlichen Ausdrücken gehalten und gewährt die erwünschten Genugtuungen, sowie alle als notwendig betrachteten Bürgschaften.**

TU **Rotterdam**, 26. Nov. Reuter meldet aus Athen, daß die griechische Regierung auf die Note der Entente antwortete und die Forderung der Nichtentwaffnung der verbündeten Truppen von ihrer Bewegungsfreiheit auf griechischem Boden annehmen habe. Die Regierung behalte sich jedoch für gewisse Punkte, die ihre Sicherung und die Benutzung der Bahnen und der Telegraphenlinien betreffen, eine weitere Entscheidung vor. Die Erklärung, daß man die von der Entente besetzten Teile Griechenlands gelegentlich zurückgeben werde, und daß Schadenersatz geleistet werden solle, hat guten Eindruck auf die Regierung gemacht.

Es ist nicht das erste Mal in diesem Kriege, daß mir den Havas- und Reuter-Meldungen glatt das Gegenteil ihrer Behauptungen entgegenhalten konnten. So ist es auch in diesem Falle, der Antwort Griechenlands auf die letzten Vorschläge des Vierverbandes. Während Reuter und Havas ihren Lesern die von diesen allerdings sehnsüchtig erwartete Mitteilung machen, daß Griechenland den Wünschen des Vierverbandes gefolgt sei, erhalten wir über Berlin ein Telegramm, das genau das Gegenteil besagt, nämlich, daß Griechenland die Vorschläge abgelehnt hat. Die Meldung lautet kurz und bündig:

Athen, 26. Nov. Die Antwort der griechischen Regierung auf die neue Note der Entente ist in ablehnendem Sinne erfolgt.

Eine gewisse Bestätigung erhält diese Nachricht durch folgendes Telegramm:

Bern, 26. Nov. Der über die Vorgänge in der Diplomatie der Entente gut unterrichtete Haager Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" meldet: Die griechischen Gesandten in Paris, London und Rom erneuerten in bestimmtester Form ihre Erklärung, daß jede auf das griechische Gebiet übertretende serbische Heeres-Abteilung sofort entwaffnet werden wird, nötigenfalls mit Gewalt.

Griechenland ist stark.

TU **Konstantinopel**, 25. Nov. In einem Telegramm aus Athen wird zuverlässig mitgeteilt, daß die von der Entente Griechenland angedrohte wirtschaftliche Schädigung, obwohl deren mögliche Wirkung auf die Volksstimmung nicht unterschätzt wird, ebenso wenig, wie Kitcheners Beeinflussungsversuche, eine Aenderung der Haltung Griechenlands herbeiführen werde.

Die Entscheidungsschlacht auf griechischem Gebiet?

TU **Konstantinopel**, 26. Novbr. Der „Tanin" meldet aus Saloniki: Maßgebende griechische Kreise sind folgender Auffassung über die Entente-Aktion: Die Entente sieht ein, daß jede Hilfe für Serbien vergebens ist. Die Armeeleitung der Entente plant, die ausgerüsteten Truppen an der griechischen Grenze aufzustellen und die Bulgaren, die die Serben verfolgen, auf griechischem Gebiet zu einer großen gegebenenfalls entscheidenden Schlacht zu zwingen.

Monastir an Griechenland?

Lugano, 25. Nov. Ein Telegramm des „Corriere della Sera" bestätigt die Meldung des „Secolo" über wachsende Schwierigkeiten des mazedonischen Entente-Heeres, gegen dessen 50 000 Mann die Bulgaren mit 4 Divisionen in Stärke von 80 000 Mann auftreten. Ein verwundeter französischer Offizier berichtet über die verheerende Wirkung der bulgarischen Artillerie, deren Munitionsreichtum überrasche. Nach der Vereitelung einer Verbindung mit dem serbischen Heere, das bei Katschanik verzweifelte Versuche machte, die Umklammerung zu durchbrechen, können die Engländer und Franzosen kaum noch den überlegenen Bulgaren widerstehen und sie befürchten obendrein noch das Auftauchen erdrückender österreichisch-ungarischer und deutscher Verstärkungen. In Entente-Kreisen Mazedoniens wächst die Ueberzeugung, daß Monastir nicht von den Bulgaren, sondern von den Deutschen besetzt und später an Griechenland ausgeliefert werden solle.

Ungleiche Naturen.

Roman von B. Corony. 7

„Schätzest Du das alberne Geschwätz der Leute höher, als mich?" fragte jetzt Juliane.

„Könntest Du mich achten, wenn ich meine Ehre so gering anschlüge?" erwiderte Horst.

„Wir verstehen uns nicht."

„So scheint es mir leider auch. — Ich will Dich ja nicht drängen und sehe selbst ein, daß ich Großes, Außerordentliches von Dir verlange."

„Du müßtest viel hingeben und ich könnte es Dir nur durch meine dankbare Zärtlichkeit ersetzen und dadurch, daß ich Dich hochhalten würde wie meinen guten Engel und kostbarsten Schatz. Antworte jetzt nicht. Ueberlege."

Justines Stolz und Trotz wallte in Juliane auf. „Ich brauche nicht zu überlegen," erwiderte sie herb. „Eines Mannes Liebe, dem ich nicht alles sein kann, der nicht alles für mich vergessen kann, ist mir zu lau. Ich würde erfrieren an Deiner Seite."

Sie hatte diese Worte rasch und heftig hervorgestoßen, gerade als Baron C... grüßend herankam.

„So lebe wohl, Juliane!" sagte Raden nicht minder herb und entschlossen. „Es bedarf wohl nicht der Versicherung, daß nie eine Silbe von dem, was jetzt zwischen uns besprochen wurde, über meine Lippen kommt."

Mit einer höflichen Verbeugung trat er zurück.

„Ah, guten Morgen, Herr Leutnant," rief Baron C... „Hat Sie die köstliche Luft auch schon so früh hinausgelockt?"

„Seit vielen Stunden, Herr Baron. Von Larsens Boot aus beobachtete ich den Sonnenaufgang, ließ mich dann hierher rudern und hatte das Glück, Ihre Fräulein Tochter begrüßen zu dürfen."

„Was hast Du denn gezeichnet, Julchen? Zeig einmal her! — Sehr nett, wirklich sehr nett! Haben Sie gesehen?"

„Ja. Die gnädige Baronesse ist Künstlerin im vollsten Sinne des Wortes."

Die leichte Bitterkeit, welche durch diese Anerkennung hindurchklang, wurde nur von Juliane bemerkt. C... fuhr im heitersten Tone fort: „Solch' ein Bad macht Appetit. Ich schlage vor, daß wir uns gemeinsam übersetzen lassen und ein kleines gemütliches Frühstück einnehmen."

Raden konnte nicht ablehnen. Er unterhielt sich während der Rückfahrt lebhaft mit dem Baron, denn Juliane war ganz gegen ihre Gewohnheit recht schweigsam geworden. Angelangt, fand man im Strandpavillon Bekannte, die an demselben Tisch Platz nahmen und nun begann sie auch von allem Erdenklichen zu reden, aber in recht zerstreuter, unsteter Weise, denn das Wort „Lebewohl!" lag ihr wie ein Alp auf dem Herzen. Sie lachte und scherzte, hätte aber doch lieber in den einsamsten Winkel flüchten und bitterlich weinen mögen. Das erste große Weh warf seine verdüsternden Schatten in ihre bis dahin nur von Sonnenschein erfüllte Seele.

Das verwöhnte Schoßkind des Glücks empfand diesen Schmerz doppelt und dreifach. Stets hatte man sie umschmeichelt und ihr gehuldigt in einer Weise, die ganz dazu angetan war, des jungen Mädchens Vorstellung von dem eigenen Werte bis ins Uebertriebene zu steigern. Sie meinte, mit ihrer Liebe etwas Unglaubliches geschenkt zu haben, und nun gab es andere, höherstehende Interessen für ihn, um derentwillen er sich von ihr abwenden konnte. — Gut, dann mußte eben alles aus und vorbei sein.

Wenn es ihm so leicht fiel, sie aufzugeben, dann hieß es den eigenen Stolz und das Selbstbewußtsein zu Hilfe rufen. Das versuchte Juliane auch, aber sie bestanden recht kläglich in ihrem weichen, zärtlichen Herzen. C... hatte seine Tochter ganz richtig beurteilt. Ihr fehlte Justines fast männliche Energie und der unerschütterliche Wille, welcher über alles den Sieg davonträgt. Sie war ein echtes, schwaches Weib, das wohl nein sagen könnte, aber dennoch fühlt, daß es nachgeben muß und nachgeben wird. Jetzt kämpfte freilich noch die Liebe zu Horst mit der nicht minder leidenschaftlichen zur Kunst.

Als man sich trennte, nahm die Baronesse recht gleichgültig höflichen Abschied von Raden, aber als sie später verstohlen das Köpfchen umwandte, in der Voraussetzung: er müsse irgendwo stehen und ihr nachblicken, und nun bemerkte, daß er wirklich gegangen war, durchzuckte sie ein jäher, scharfer Schmerz. Die kleine, doch so belebte Insel schien verödet und das Wogengeräusch klang traurig und monoton wie klagender Grabgesang.

Raden brach seine Besuche keineswegs ab, denn das würde aufgefallen sein. Er kam nach wie vor, suchte jedoch nie mehr die Gelegenheit einer unbelauschten Unterredung herbeizuführen.

Juliane ruderte noch oft mit dem Baron nach den Dünen hinüber, um diesen oder jenen schönen Punkt aufzunehmen, aber die Blätter ihres Skizzenbuches blieben trotzdem leer und die kleinen Hände ruhten im Schoß. Sie wartete, ach, mit welcher Ungeduld, auf den heimlich Ersehnten und das Herz wurde ihr schwer von unterdrückten, nach innen geweinten Tränen, wenn er ausblieb.

Fragte dann C...: „Was hast Du denn gezeichnet, Julchen?" so erwiderte sie stets: „Das zeige ich Dir erst, wenn es fertig ist, Papa," und entfernte sich hierauf mit dem tröstenden Gedanken: „Es kann ja nicht anders sein; denn er weiß, daß ich täglich hier bin."

Einmal ließ sie sogar absichtlich einen Blumenstrauß auf dem Bootrand liegen, fand ihn jedoch am nächsten Tage verwelkt an derselben Stelle vor. Da schleuderte sie die gestorbenen Blüten zornig in die See und sah mit großen, trostlosen Augen zu, wie die Wellen das Sträußchen fortspülten, in die Höhe warfen und endlich auseinanderrissen und verschlangen. — So waren auch ihre Träume, ihre glühenden Wünsche zu Grunde gegangen.

Ein furchtbares Ringen begann für Juliane. Die glänzenden Zukunftshoffnungen aufzugeben, schien ihr fast unmöglich, dem geliebten Manne zu entsagen, aber noch unmöglicher, und so wurde sie eine Beute der qualvollsten Zweifel, der bittersten Ratlosigkeit.

Dann kam ein Abend, an welchem Horst äußerte, daß sein Urlaub nun bald zu Ende gehen würde.

„Auch wir weilen nicht mehr lange hier. Meine Verpflichtungen rufen mich nach Rom," erwiderte Sennora dell' Ara, „und von dort nach London. Dann trete ich wahrscheinlich eine Reise nach den Vereinigten Staaten an."

„Werden aber doch im nächsten Jahre an diesen Strand zurückkehren?" fragte Hartenstein.

„Schwerlich. Ich kann niemals über meine Zeit bestimmen und eine Reihe von Gastspielanträgen harrt der Erledigung. Voraussichtlich sehen wir uns so bald nicht wieder."

Juliane empfand etwas wie einen heftig schmerzenden Stich. Sie blickte jäh zu Horst hinüber und begegnete seinen Augen, die mit unbeschreiblichem Ausdruck an ihr hingen. Und jetzt wußte sie, daß es kein Scheiden mehr geben konnte, daß ihr Geschick besiegelt war.

Während Justine, von allen Anwesenden bestürmt, an den Flügel trat, schlüpfte ihre Tochter unbemerkt auf die kleine Terrasse hinaus und stützte sich auf die Balustrade. Wie dort tief unten das Meer, so wogten Schmerz und Lust in ihrer Seele: Das Weh des Entsagens und die Wonne seeligster Opferfreudigkeit. Das Mädchen wartete wieder, aber von den Schauern höchsten Glücks durchbebt. 233,16

Sitzung des Kronrats in Rumänien.

Tu Sofia, 26. Nov. Das Blatt „Kambana" meldet, daß am 25. d. M. in Bukarest ein Kronrat stattfindet. Einladungen hierzu erhielten die Parteiführer Karp, Majorescu, Marghiloman, Filipescu, Jonescu und Rosetti, alle Minister und viele hohe Offiziere.

Eine Bewegung für den Anschluß an die Mittelmächte.

Tu Bukarest, 26. Nov. Das Jassyer Blatt „Opinia" schreibt: Demnächst wird eine wichtige Aktion von Jassy aus eingeleitet, die die Rumänen beschäftigen wird. Der „Adverul" sagt zu dieser Nachricht: Diese geheimnisvolle Aktion ist nichts anderes, als eine Drohung, daß Rumänien sofort für die Mittelmächte eingreifen wird. An der Spitze der Aktion ständen der Jassyer Rektor Konstantin Stere, viele Moldovaer Bojaren und Politiker. In politischen Kreisen wird erzählt, daß die Aktion mit Wissen des Ministerpräsidenten Bratianu erfolge.

Der Krieg gegen England.

England und Amerika.

Tu Newyork, 25. Nov. Washingtoner Nachrichten zufolge werde die Regierung der Ver. Staaten von England eine Entschuldigung wegen der Durchsuchung des amerikanischen Dampfers „Zealandia" durch englische Kriegsschiffe verlangen. Sie wird fordern, daß dieses Vorgehen der englischen Schiffe getadelt werde und daß England verspreche, daß dergleichen Vorgänge sich nicht wiederholen.

Großer Angriff auf Aegypten bevorstehend.

bb Budapest, 26. Nov. Aus Athen wird gemeldet: Kitchener ist nach Aegypten weitergereist, um die Verteidigung des Landes neu zu organisieren. Er ist der Ansicht, daß Aegypten der Schauplatz der nächsten großen Ereignisse sein wird. Man habe den Eindruck, daß ein großer Angriff der Türken auf Aegypten bevorstehe.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die zunehmende Friedenssehnsucht in Frankreich.

Der Londoner „Labour Leader" schreibt laut „Frankf. Ztg.": Das zunehmende Verlangen nach Frieden in Frankreich wird sehr gut durch den Kongreß der Schullehrervereinigung wiedergegeben. Die Sektion de Charente erließ kürzlich ein Manifest, in dem das Werk der Verteidigung Frankreichs und Belgiens zwar hoch hingestellt, am Schluß aber gesagt wurde: Genug des Blutvergießens! Auf dem Kongreß wurde deutlich, daß die Delegierten der Pariser Vereinigung für die Fortsetzung des Krieges stimmten, die Provinzialabgeordneten aber zugunsten des Charente-Manifestes. Der Antrag der Pariser Vereinigung wurde abgelehnt. Die Delegierten des Allgemeinen Arbeiterbundes wurden gebeten, dringende Schritte zu unternehmen, um sofort die Arbeitervereinigungen der neutralen und kriegführenden Nationen aufzufordern, eine Grundlage für den Frieden auszuarbeiten, der das Völkerrecht sichern soll. Der Kongreß bat auch alle seine Mitglieder, die der französischen sozialistischen Partei angehören, eine Propaganda auszuüben, um die Partei und ihre Presse zu beeinflussen und alle Energie in der angegebenen Richtung aufzuwenden. — Es handelt sich hier um den dem Allgemeinen Arbeiterbund angeschlossenen Lehrerverband, dem der größte Teil der französischen Lehrer angehört.

Wer tötete den Abgeordneten Jaures?

Eine überaus unangenehme Frage stellte vor einiger Zeit der Arbeiterführer Jowett im englischen Unterhause an Sir Grey. Jowett wollte wissen, ob es Grey bekannt wäre, daß Mitglieder der französischen Kammer am Tode des kriegsfeindlichen Sozialistenführers Jaures die Schuld trügen und auch anfänglich verhaftet wurden. Sie sollen den noch immer auf seine Aburteilung wartenden Mörder Villain gedungen haben. Sir Edward Grey wußte natürlich nichts, aber Jowett wußte, das Reuterbureau sei vom britischen Pressebureau und vom Auswärtigen Amt aufgefordert worden, nichts von diesen Gerüchten zu bringen. Und das Schweigen ging weiter. Auch die Anfrage Jowetts unterschlug das Reuterbureau und erst jetzt erfährt die Welt von dem interessanten Vorgang. In Paris soll es alle Welt wissen, daß einige kriegshetzerische Abgeordnete den Tod Jaures veranlaßt haben. Die englische Regierung weiß selbstverständlich nichts von solchen Taten ihrer treuen Bundesgenossen, ebensowenig wie sie sich zu dem Mordplan ihres Gesandten Findlay in Christiania gegen Sir Roger Casement bisher geäußert hat. Es gefällt ihr besser, dann und wann moralische Entrüstung zu heucheln, als die Verbindung mit politischem Mordgesindel einzugestehen.

Der Winterfeldzug hat begonnen.

Unter dieser Ueberschrift berichtet Max Osborne in der „Vossischen Zeitung" aus dem Westen:

Wird der zweite Winterfeldzug kommen? Vor einigen Tagen kam die Antwort, die an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig läßt. Noch am Abend vorher hatte es geregnet, daß das ganze Land zwischen Maas und Mosel in Nässe und Nebel zu ertrinken schien. Aber am folgenden Morgen verwandelte sich der Regen in Schnee, der in großen Flocken herunterfiel. Das deutsche Heer war, wie auf alles, so auch hierauf vorbereitet. Von Knocke und Westende bis zum Schweizer Zipfel findet man nicht zwei Stellen, die sich vollkommen gleichen. Im Anfang mag ein Schützengrabenschema geherrscht haben. Soviel Persönlichkeiten in den Oberkommandos, so viel Verschiedenheiten und Mannigfaltigkeiten auch in den Gestaltungen der Stellungen. Frontgarnisonen sind entstanden, und es fehlt nicht an Einrichtungen, die dazu dienen, den Massen der Truppen zwischen dem Dienst Erholung zu gewähren. Aber alle diese Vorbereitungen auf den zweiten Winterfeldzug wären höchst unvollständig, wenn nicht das Wesentliche hinzukäme, die Zuversicht und gute Stimmung der Truppen. Nichts hat sich geändert in ihrer Haltung und ihrer Laune, an ihrem ernsten Siegeswillen. Sie sind nur gehärteter und stählener geworden. So geht das deutsche Heer in den zweiten Winterfeldzug.

Der Krieg mit Italien.

Die Bilanz des ersten Kriegshalbjahres.

+ Am Dienstag war ein halbes Jahr verflossen seit der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich-Ungarn. Mit welch kühnen Hoffnungen hat der ehemalige Verbündete der Zentralmächte den Krieg begonnen! Wie wenig hat er erreicht! Wie große Opfer hat ihm der Krieg schon gekostet! Erreicht haben die Italiener bis heute, sieht man von den kleinen Streifen ab, die die Oesterreicher gleich zu Beginn des Krieges mit Italien freiwillig freigegeben haben, überhaupt nichts. Mit aller Deutlichkeit stellt der österreichische Tagesbericht vom 23. November fest: Die zu Beginn des Krieges gewählte Verteidigungsfront wurde allenthalben, am Isonzo nun schon in der vierten Schlacht, von den österreichisch-ungarischen Truppen siegreich behauptet. Seit Beginn der Kämpfe im Südwesten vermochte der Feind sich nicht einmal jenen Zielen zu nähern, die er im ersten Anlauf zu erreichen hoffte; wohl aber hat ihm der Krieg an Toten und Verwundeten bereits eine halbe Million Männer gekostet.

Unsere treuen Verbündeten, deren tapfere Truppen in so hervorragender Weise den Italienern die Stirn bieten, können mit dieser Bilanz der verflossenen sechs Monate wohl zufrieden sein. Was aber werden denkende Italiener zu diesem Ergebnis sagen? Wahrlich, Italien trägt die Folgen seines schmählichen Verrates. Italien freute sich, den Oesterreichern in den Rücken fallen zu können, und erkennt mit Entsetzen, daß es zwischen die österreichischen Räder gekommen ist. Italien kämpft einen verzweifelten Kampf am Isonzo, im Karst, in den Kärntner Alpen, in den Dolomiten. Es opfert Hunderttausende und wieder Hunderttausende, um vor dem Zusammentritt der Kammer wenigstens einen einzigen Erfolg, der nach etwas aussieht, zuerringen. Vergebens. Unerreichbar bleibt den Italiener das „unerlöste Land", und niemand wird ihnen die Legionen wiedergeben, die sie umsonst bisher geopfert haben!

Verzweifelte Anstrengungen der Italiener.

Zürich, 25. Nov. Alle Berichte stimmen darin überein, daß Italien zurzeit heftige Anstrengungen macht, Görz und die Isonzofront zu bezwingen. Der „Tagesanzeiger" meldet: „Die Fortdauer der italienischen Angriffe auf die Isonzofront ist nicht nur aus politischen Rücksichten, wegen der bevorstehenden Parlamentseröffnung, zu erklären, sondern es sprechen dabei gewichtige militärische Gründe mit. Aller Voraussicht nach geht in wenigen Wochen der serbische Feldzug zu Ende und dann werden dort große österreichische Kräfte frei zur Verstärkung der Isonzofront, so daß dann die italienischen Aussichten auf den geringsten Erfolg noch ungünstiger werden, als sie jetzt schon sind."

Eroberte Festungen.

Wie viele Festungen sind in diesem Weltkriege genommen worden? Wie viele von den Mittelmächten und Bulgarien? Wie viele vom Vierbunde nebst Zubehör?

Von deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen wurden überwunden:

5 Festungen in Belgien, nämlich Lüttich, Huy, Namur, Dendermond und Antwerpen;

12 in Frankreich, nämlich Longwy, Montmedy, Givet, Laon, La Fere, Maubeuge, Lille, dazu die kleineren Befestigungsanlagen von Manonvillers, Camp des Romains, Hirson, Quesnoy und Peronne;

15 in Rußland, nämlich Iwangorod, Warschau, Nowo-Georgiewsk, Pultusk, Przasnitz, Rozan, Ostrolenka, Lomza, Ossowiec, Grodno, Olita, Kowno, Brest-Litowsk, Luzk und Dubno;

8 in Serbien, und zwar Belgrad, Semendria, Pozevarec, Rajotin, Zajecar, Knjazevac, Pirot und Nisch;

40 zusammen.

Diesen umfangreichen Erfolgen haben die Gegner, wenn man von dem entfernten Tsingtau und ein paar alten Befestigungen auf der Spitze von Gallipoli absieht, nichts gegenüberzustellen.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

26. November.

Französische Vermögen in Deutschland.

In einer Verordnung vom genannten Tage erklärte der Bundesrat die Stellung der Unternehmungen französischer Staatsangehöriger in Deutschland unter zwangsweise staatliche Verwaltung für zulässig. Die betreffenden Bestimmungen waren sehr milde, wenn man bedenkt, daß sie nur Vergeltungsmaßnahmen gegen die rücksichtslose Beschlagnahme und Verschleuderung deutscher Vermögen in Frankreich darstellten. Gegenüber dieser Art des Verfahrens gegen friedliche Deutsche in Frankreich ist es bezeichnend für deutsche Art, daß man sich dennoch nicht entschließen konnte, mit gleichen Maßregeln vorzugehen; ausdrücklich erklärt die Bundesratsverordnung, daß niemals von einer Konfiskation französischen Vermögens in Deutschland die Rede sein könne. — Im Osten mußte Czernowitz von den österreichischen Truppen geräumt werden, wie denn in Galizien der russische Ansturm immer stärker wurde und sich die Russen im genannten Teile der Provinz am längsten behaupten konnten. Dagegen nahmen die Kämpfe in Serbien einen für die Oesterreicher günstigen Verlauf, namentlich an der Kolubara; in jener gebirgigen Gegend hatten die Truppen bereits durch Schneestürme arg zu leiden.

** **(Weihnachtspakete ins Feld.)** Der Verkehr bei den Militärdepots läßt bereits erkennen, daß unsere Truppen auch in diesem Jahre mit Weihnachtspaketen reich bedacht werden sollen. Die Heeresverwaltung und die Reichspost trafen alle Vorbereitungen zur Bewältigung dieses Verkehrs. Von ihnen wird angestrebt, alle bis zum 10. Dezember aufgelieferten Sendungen (Pakete, Paketchen und Frachtgüter) den Empfängern im Felde möglichst bis Weihnachten zuzustellen. Bei den besonderen Verhältnissen auf dem russischen und Balkankriegsschauplatz kann aber nur dringend empfohlen werden, daß die dorthin bestimmten Sendungen schon früher, und zwar so zeitig wie möglich aufgegeben werden. Die Zuführung nach Serbien kann nur allmählich stattfinden. Die Versandbedingungen sind die gleichen wie früher. Auf deutliche Angabe des Empfängers und Absenders — auch im Innern der Pakete — sowie feste Verpackung ist zu achten. Zur Vermeidung von Umwegen sind besonders innerdienstliche Anordnungen getroffen. Aus diesem Grunde kann nur dringend empfohlen werden, wegen der für die Sendung zuständigen Paketdepots bei dem nächsten Militärpaketdepot anzufragen. Die bei jeder Postanstalt erhältlichen grünen Doppelkarten werden von der Post unentgeltlich befördert. (WTB).

** **(Auch ein Jubiläum.)** Ein Vierteljahrhundert ist in diesen Novembertagen verflossen, seit unsere Gegend von einer großen Ueberschwemmung heimgesucht wurde. Die Ruhr erreichte in diesen Tagen den höchsten je beobachteten Wasserstand, der alle Hochfluten früherer Jahre weit überragte. Mehrere Tage waren Ergste, Villigst, Hennen ꝛc. vom Verkehr mit der Stadt abgeschnitten und die vielen hier beschäftigten Arbeiter aus jenen Gemeinden mußten entweder in unserer Stadt übernachten oder konnten nur auf dem Umwege über Hagen—Letmathe ihre Wohnstätten erreichen. Am Nachmittag des 25. November stürzte auch die große Eisenbahnbrücke unterhalb der Hohensyburg zum größten Teile zusammen, nachdem der Berliner Schnellzug dieselbe kurz vorher noch passiert hatte. Der gesamte Verkehr nach dem Westen war dadurch sehr gestört und konnte nur mühsam durch Ueberleitung der Züge über Dortmund aufrecht erhalten werden. Am Tage darauf ereilte die Eisenbahnbrücke über die Hönne bei Fröndenberg dasselbe Schicksal. Auf das Hochwasser, welches in der Stadt und der ganzen Umgebung ungeheuren Schaden angerichtet hatte, folgte außergewöhnlich strenger Frost, der während des ganzen Winters bis Ende März 1891 anhielt. — Bei der Ueberschwemmung, welche im Frühjahr 1909 das Ruhrtal und auch unsere Stadt heimsuchte, wurden bekanntlich die beiden Flutbrücken an der Iserlohnerstraße zerstört und die Straße selbst sehr erheblich beschädigt. — Durch den in den letzten Jahren erfolgten Bau der Talsperren im oberen Ruhrtale, vor allem durch den Bau der großen Möhnetalsperre ist die Hochwassergefahr glücklicherweise jetzt ganz bedeutend herabgemindert worden.

** **(Keine Neujahrswünsche zwischen Heimat und Feld.)** Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß Mitte Dezember eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung über die Einschränkung der Neujahrsglückwünsche zu erwarten sei und daß der Austausch von Neujahrskarten zwischen der Heimat und dem Felde unterbleiben müsse.

** **(Das Eiserne Kreuz)** ist dem Reservisten Heinrich Stratmann aus der Theodorstraße verliehen worden. Der tapfere Krieger befindet sich zurzeit als Verwundeter im kath. Krankenhause.

** **(Die besten Grüße)** vom Landst.-Inf.-Ausbildungs-Bataillon 34 senden die O.-U.-Leute aus Schwerte: L. Müller, Klocke, Siegmund Levy, Aug. Dormann, Fr. Lecking, W. Büstring. — Aus dem Felde senden die freundlichsten Grüße, zugleich für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Ztg." herzlich dankend: Wehrmann Jochheim, Unteroffizier Oeke, Wehrmann Ecken, Wehrmann Manthey.

** **Hennen,** 26. Nov. (Schiedsmänner.) Die Wahl des Gutsbesitzers Bimberg-Eickelberg zum Schiedsmann und des Gutsbesitzers Fritz Heying zum Stellvertreter hat die Bestätigung der Behörde gefunden.

Vermischtes.

** **Eine schweizerische Militärpatrouille im Schneesturm verunglückt.** In der Schweiz wurde eine Militärpatrouille aus einem Offizier und fünf Soldaten der Gebirgsinfanterie im Simplongebiet von einem Schneesturm überrascht. Eine Rettungsabteilung hat nunmehr im Schnee einer Lawine Stöcke und einen gebrochenen Ski gefunden, so daß angenommen werden muß, daß die Patrouille verunglückt ist. Bei den Nachforschungen wurden die fünf Soldaten als Leichen geborgen.

** **Die künstlerische Ausschmückung der Kriegergräber im Osten.** Eine Anzahl hervorragender deutscher Künstler ist auf Einladung der Heeresleitung nach den besetzten Teilen Polens gereist, um dort Vorschläge zu machen für die Ausschmückung der deutschen Kriegergräber. Sie sind in verschiedene Gruppen eingeteilt worden, denen stets ein Gartenkünstler, Bildhauer und Architekt angehören, so daß eine schöne künstlerische Ausgestaltung und Fürsorge sowohl der Einzelgräber als auch der Kriegerfriedhöfe als gesichert gelten kann.

* **Zwei Kinder verbrannt.** Bei einem Stubenbrand in Fröbitz bei Rudolstadt verbrannten zwei allein gelassene Kinder des im Kriege gefallenen Arbeiters Sänn.

tk. **Das Jubiläum eines Zeitungs-Cafes.** Der Siegeszug des österreichischen Cafehauswesens durch das Deutsche Reich ist bekanntlich kurz nach dem Abschluß des Frankfurter Friedens im Jahre 187' durch den Cafehausbesitzer Bauer aus Wien eingeleitet worden. Er schuf in Berlin das gleichnamige Cafehaus, das ihn zum mehrfachen Millionär machte und ihm gestattete, die berühmten Anton v. Wernerschen Wandgemälde als eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges in diesem anbringen zu lassen. Nach seinem Tode führten seine beiden Söhne das Geschäft fort, das inzwischen nebst vielen anderen ähnlichen Unternehmungen, wie Cafe Kranzler, dem Restaurationsbetrieb des Zoologischen Gartens in Berlin, dem Zentral-Hotel und anderen großen Gasthöfen zu einer Gesellschaft m. b. H. vereinigt wurde. Aber auch in Hamburg, Köln, Leipzig, Dresden und anderen großen deutschen Städten schufen Wiener Cafehausbesitzer ähnliche große Unternehmungen, die sich vor allem dadurch auszeichneten, daß sie ihren Gästen eine reichhaltige Auswahl von Zeitungen aller Länder boten und dadurch einen Hauch der Wiener Gemütlichkeit auch in das geschäftige Leben und Treiben der deutschen Großstädte verpflanzten. Vom Cafe Bauer in Berlin ist es ja bekannt, daß es wohl die größte Auswahl von inländischen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften aufweist.

* **Explosion bei der Kanadischen Explosiv-Gesellschaft.** Reuter meldet aus New York: In Perry Sound (Ontario) vernichtete eine Explosion fünf Gebäude der Kanadischen Explosiv-Gesellschaft. — Die Tatsache, daß gleichzeitig anderweitig Explosionen gehört wurden, läßt vermuten, daß das Unglück nicht einem Zufall zuzuschreiben ist.

* **Großfeuer in einer chemischen Fabrik.** Die chemische Fabrik von C. Wetters in Sprottau ist von einem schweren Brandunglück heimgesucht worden. Die Entfettungs- und Kühlanlagen sind mit allen Maschinen und Apparaten vollständig vernichtet worden. Der Schaden ist bedeutend. Das Feuer ist durch Selbstentzündung verursacht worden.

* **Ein unheimlicher Einbrecher** wurde in Kiel wieder einmal unschädlich gemacht. Dort wurden seit vier Wochen viele Einbrüche eigener Art verübt: Der Täter suchte, mit Ausnahme eines einzelnen Falles, nur Wohnungen im Erdgeschoß heim. Ueberall verschaffte er sich in der Weise Eingang, daß er an der Flurtür das Schlüsselblech abschraubte, dann mit einer flachen Drahtzange den von innen im Loch steckenden Schlüsselkopf faßte und durch Herumdrehen des Schlüssels geräuschlos öffnete. Der Einbrecher ging dann auch innerhalb der Räume so behutsam zu Werke, daß man ihn gar nicht hörte, auch dann nicht, wenn er bis in die Schlafzimmer vordrang. In der Regel fand er in den Behältnissen, auf die er es abgesehen hatte, die Schlüsse stecken. War das nicht der Fall, so erbrach er sie, und machte auch das so geräuschlos, daß er niemanden weckte. Wenn er ein Schlafzimmer wieder verließ, so versäumte er nicht, die Türschlüssel behutsam herauszunehmen und dann von außen abzuschließen, um sich vor einer Ueberraschung zu sichern, wenn die Schlafenden wider Erwarten doch noch aufwachen sollten. Nach langem Suchen gelang es jetzt der Kieler Kriminalpolizei, diesen geheimnisvollen Einbrecher zu ermitteln und festzunehmen. Er entpuppte sich als ein 36 Jahre alter Schlosser Edwin Hispert aus Berlin, ein „schwerer Junge", der zuletzt 4½ Jahre Zuchthaus verbüßte. Der Verbrecher hauste zuletzt in Kiel mit einer Witwe zusammen, die wegen Hehlerei ebenfalls festgenommen wurde. In der Wohnung fand man noch eine große Menge Diebesbeute.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

27. November: Etwas wärmer, vielfach Niederschläge.
28. — Wenig verändert, Niederschläge.
29. — Wenig verändert, Niederschläge.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Heute morgen 8 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem, schwerem Leiden meine innigtgeliebte Gattin, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ehefrau Heinrich Liesenhoff

Sophie geb. Kirchhoff

im Alter von 60 Jahren 8 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, z. Zt. Friedberg, Gelsenkirchen, Berchum, Dortmund, Eickel, Haspe, 25. November 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. November, nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause, Märkischestraße 27, aus statt.



Heute erhielten wir die schmerzliche Nachricht, dass unser lieber Bruder

cand. phil.

Hermann Neuhaus

Kriegsfreiwilliger im Inf.-Regt. 149

am 30. Oktober bei einem Sturm den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist im 25. Lebensjahr. 5404

In tiefer Trauer:

Minny Huchzermeyer geb. Neuhaus,

Carl Neuhaus, cand. med.,
z. Zt. Feldunterarzt am Res.-Lazarett in Hohensalza (Posen).

Bad Oeynhausen, Hohensalza, den 19. November 1915.

Puppen-Klinik.

Alle Reparaturen an Puppen schnell und billig. Sämtliche Ersatzteile, wie Köpfe, Arme, Beine ꝛc. Anfertigung von Puppenperücken gut und billig. Ferner empfehle meine Haararbeiten, wie Perücken, Zöpfe, alle Ersatzteile von garantiert ungefärbten Naturhaaren jed. Farbe in all. Preislagen

Anton Süttmann, 4983

Bismarck- und Wilhelmstr.-Ecke. — Filiale in Ergste.

Für Wiederverkäufer!

Weisse Schmierseife

Faß ca. 1 Ctr. Mk. 36.— inkl. Faß gegen Nachn. Frei Bahnh. Dortm. 5400

Josef Schanzer, Dortmund,
Teleph. 3019. Ostenhellweg 30.

Papierbindfaden

stets vorrätig

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.

Für Militär und Zivil

empfehle ich mein grosses Lager in Unterzeugen, wie:

Hemden
Hosen
Jacken
Strümpfen
Hosenträgern
Handschuhen

in guten Qualitäten und in jeder Preislage

Kaufhaus

OTTO MARX

Ostenstr. 20.

Rheinisches Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Crashkurse.

Original-griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle

— Telefon 251. —

Der weiteste Weg lohnt sich!

Brauchen Sie einen Ulster?

Dann kommen Sie bitte zu uns. Wir unterhalten großes Lager in Paletots, Ulstern und Anzügen, Gummimänteln und Hosen und Sie haben bei uns die beste Gelegenheit, ohne große Geldausgaben sich elegant und geschmackvoll zu kleiden. Wir verkaufen **„Getragene Mass-Garderoben".** Diese sind in erstklassigen Maß-Schneidereien nach Maß angefertigt, eine kurze Zeit von Herren besserer Stände getragen und in bester Werkstatt tadellos instandgesetzt. **Neue,** sehr aparte Ulster, Paletots und Anzüge für Herren und Burschen, darunter einzelne Modelle, werden zu staunend billigen Preisen bei uns abgegeben. Unsere Preise sind von Mk. 12, 15, 18, 22 und höher. **Gehrock-Anzüge kauf- und leihweise.** Jeder Käufer erhält **5 Prozent Rabatt** bei Vorzeigung dieser Annonce. 5397

Kaufhaus für Herrengarderobe: Hagen Kölnerstrasse a. Hauptbahnhof **27**

Sonntag den ganzen Tag geöffnet!

Zur Herstellung von Drucksachen aller Art empfehle ich meine mit modernen Maschinen und Schriften ausgestattete

Buch- und Kunstdruckerei

Ich liefere alle Arbeiten, von den einfachsten bis zu den feinsten, in tadellos sauberer Ausführung bei billigster Berechnung. Verlangen Sie Offerte oder den Besuch meines Vertreters.

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Verlag der „Schwerter Zeitung"
Gr. Marktstr. 3—5. Fernspr. Nr. 62.

Hochfeines Backöl

empfiehlt 5407

Kaufhaus für Lebensmittel

— Brückstraße 23. —

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Ostenstraße 20. 189



Unter diesem Schutze

kann der deutsche Kaufmann in Ruhe sein Geschäft betreiben. Wirksame Inserate sind für ihn eine wertvolle Unterstützung. Wenden Sie sich zwecks Ausarbeitung eines Kostenvoranschlags an die bekannte

Älteste deutsche Annoncen-Expedition

Haasenstein & Vogler Akt.-Ges.

Dortmund, Markt 2

Gesangbücher

in größter Auswahl

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5.

Einige

Erdarbeiter

für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. 5376

R. Köster.

Jugendliche

Arbeiterinnen

gesucht. 5399

Schwerter Drahtwerke

Schwerte i. W., Wolfsgasse 1.

Dr Beck'sche Hienfong-Essenz

in altbewährter, wirksamster Qualität liefert noch

zum alten Preise

Adelbert Beck

Fabrik pharmazeutischer Präparate

5403 **Königsee i. Thür.**

Kgr. Sachs.

Technikum Mittweida

Direktor: Professor Holzt.

Höheres techn. Institut

f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt.

Programme etc. gratis v. Sekret.

Beste erstklassige Pianinos:

1 Konzert-Piano

(7¼ Oktave) 5160

1 Salon-Piano

(Römhildt), zurückgenommen, wenig gespielt, m. hervorragend edler Tonfülle, gebe m. voller Garantie äußerst billig ab.

H. van Bremen

Dortmund, Heiligerweg 15.

Institut Baltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur

Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Zu verkaufen:

1 gebr. Federwagen,
2 gebr. Kastenwagen.

Aichel-Werke, Schwerte. 5396

Corset „Hammonia"

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20

Schöne, abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

ist zum 1. Januar zu vermieten.

Frau Kaiser,

5316 Ostenstraße 35 a.



Verein ehem. Kameraden des 16. Armeekorps.

Sonntag, 28. Novbr. 1915, nachmittags 5 Uhr im Vereinslokale, Mährstraße

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Beratung über Liebesgaben.
4. Bezug der Westwacht.
5. Verschiedenes.

Die Angehörigen der zur Fahne Einberufenen werden gebeten, die genauen Adressen bis Sonntag, den 28. d. Mts., in der Versammlung resp. beim Vorstande oder Kameraden anzugeben. 5405

Der Vorstand.

Deutscher 5408

Schäferhund

entlaufen. Hellwolfsfarbig

Abzugeb. Hotel Kaiserhof.

Metallbetten an Private. Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc.

Knaben-Kleidung Schüler- und Kinder-Anzüge.

Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.

Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.

Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche.

Fahrräder, Nähmaschinen Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.

Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen.

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38, Nikolaistrasse 5

beim Bezirkskommando.

2771

A. Eick & Comp.

konnte, kam mir die Sache faul vor, und nun bin ich froh —"

„Daß Sie Ihr Rad wieder haben," ergänzte der Warner mit freundlichem Lächeln.

Auf seinen fragenden Blick zahlte ihm Junkelmann dann die versprochenen zwanzig Mark aus.

„Also du hast zweiundzwanzig Mark eingenommen," sagte Herr Möllner am selben Abend zu dem Vermittler, „und du hast zwanzig herausgequetscht," wandte er sich an den Warner. „Summa zweiundvierzig. Jeder ist zweimal in Aktion getreten, ich hatte aber die fatalste Partie."

„Das ist wahr!" pflichtete der Kleiderbazarbekleidete ehrlich bei, und auch der Schäbige nickte zustimmend.

„Also drei Mark will ich," fuhr Möller fort, „für die fatale Szene rechnen und noch einmal drei, weil ich doch immer den Feingekleideten machen muß."

„Ganz recht," stimmte der Vermittler zu, und: „'s ist nicht zuviel," ergänzte der Warner.

„Bleiben also," rechnete Möllner weiter, „sechsunddreißig Mark, kommen auf den Mann zwölf. Ich bekomme also von dir zehn und von dir acht Mark, nicht?"

„Ganz in Ordnung," sagte mit biederem Tone der Bazarbekleidete und zahlte den Betrag hin, und auch der Schäbige entrichtete seine acht Mark mit den Worten: „Recht muß Recht bleiben!"



Zauberei in Nigeria. Der Schrecken vor dem Zauber ist der beherrschende Zug im Leben der Einwohner von Nigeria, und es ist die wichtigste Aufgabe der europäischen Kolonisten, die aus dem Aberglauben entstehenden Greuel und Verbrechen zu bekämpfen. Charakteristische Beispiele dieser nigerischen Zauberkulte führt P. Talbot in einem Aufsatz an, der aus reichen eigenen Erfahrungen schöpft. Einen typischen Vorfall erlebte er an der Grenze von Kamerun. „In einem Dorf waren einige Männer und viele Kinder plötzlich gestorben. Daraufhin wurde das „Bild" des Zaubergottes Juju herumgetragen, um die Ursache herauszufinden. An einer Stelle hielt das „Bild" an, und beim Nachgraben fand man einige Fuß tief im Boden ein Feuersteinmesser, das wohl aus der jüngeren Steinzeit stammte. Dieser Gegenstand wurde für die Ursache des Unglücks erklärt, und dann ging die Prozession weiter, um die Hand „aufzuriechen", durch die das Messer dahin gekommen sei. Nach einer halben Stunde brachte man zu dem „Juju-Haus", der Wohnung des Medizinmannes, eine unglückliche Frau, die das „Bild" als die Uebeltäterin bezeichnet hatte. Man wollte sie dem Gott opfern, aber der Europäer legte sich ins Mittel und wollte sie beschützen. Sie erzählte ihm, daß es keine Sicherheit für sie gäbe; denn ihr Mann hasse sie, weil sie ihm kein Kind geboren habe, und die Macht des Juju-Zaubers werde ihr folgen, wohin sie auch gehe, und sie töten. Ueberhaupt richtet sich diese Zauberei meist gegen Frauen, deren sich ein einflußreicher Mann aus irgendeinem Grunde entledigen will. Dem beklagenswerten Weibe wird dann die Schuld an irgend etwas zugeschoben. So starb z. B. der Halbbruder eines Häuptlings der Mbukpo an einer Krankheit, darauf ließ der Häuptling unter Trommelschlag verkünden: „Die Frau Ina Nyak hat meinen Bruder durch ihre Zauberei getötet. Deshalb werde ich mich im Busch verbergen und ihr mit meinem Messer den Kopf abschlagen, wenn sie vorbeikommt, weil der weiße Mann uns die Ausübung der feierlichen Opfergebräuche verboten hat." Er führte sein Gelübde aus und wurde dann von den Europäern dafür schwer bestraft. Eine große Rolle spielt auch in den nigerischen Zaubergebräuchen das „Verbrennen der Geister". Ein Leichnam, der mit dem Zauber in Verbindung steht, wird ausgegraben und verbrannt. Am besten kämpft man gegen diese Sitten an, indem der Europäer den Schwarzen bei seinem Juju zu schwören zwingt, den Zauber nicht zu vollziehen."

Allerlei

Das Kino im Dienst der Industriereklame. Eine Maschinenfabrik hat eine neue Maschine gebaut und will sie auf den Markt bringen. Die Zahl der möglichen Käufer ist sehr groß; aber um sie von dem Nutzen der neuen Maschine zu überzeugen, müßten sie sie bei der Arbeit kennen lernen. Mündliche Erklärung, ausführliche Beschreibungen, gedruckte Kataloge helfen da wenig; der Kunde müßte die Maschine selbst sehen. Da es nun nicht möglich ist, eine Maschine von vielen Tonnen Gewicht zu den Käufern herumzuschicken, weil jede Aufstellung eine Reihe von Tagen Arbeit erforderte, so sind einige amerikanische Häuser auf den Gedanken gekommen, diese Schwierigkeit mit Hilfe des Kinematographen zu überwinden. Man läßt also eine Aufnahme von der Maschine anfertigen, während diese arbeitet, und erhält so einen Film, der in den Dienst der Reklame gestellt wird und hier seine Aufgabe in der besten Weise erfüllt. Ein Geschäftsreisender reist von Stadt zu Stadt mit seinem Film und dem Apparat zu seiner Vorführung, und sucht überall die Kunden auf, um ihnen eine kleine Vorstellung zu geben, die natürlich sehr viel lebhafteres Interesse erweckt, als es selbst dem beredtesten Munde gelingen könnte. Das System hat sich als sehr wirksam erwiesen und breitet sich schnell in den amerikanischen Industriekreisen aus, so daß es schon in verschiedenen Städten Häuser gibt, die ausschließlich im Dienste dieser Industriefilms stehen. Die Films sind im allgemeinen 300 Meter lang und ihre Vorführung dauert etwa 20 Minuten. Man hat auch besondere Apparate konstruiert, die für diese Industriefilms geeignet sind, wobei namentlich darauf Rücksicht genommen wird, daß ihre Verwendung möglichst bequem ist. Nach der Industrie haben sich auch die Modehäuser schnell des Systems bemächtigt, um neue Toiletten bei ihren Kundinnen einzuführen.

Humor.

Gern bereit. Käufer: „Und sind diese Eier zu einer Mark die Mandel wirklich frisch?"

Verkäufer: „Ganz sicher, Herr. Aber wenn Sie daran zweifeln, bin ich gern bereit, sie mit einer Mark fünfzig zu berechnen."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs Beilage zu Nr. 277. **Freitag 26. November 1915.**

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Schwindelnd wandte sich der Förster zur Tür; denn er wollte jetzt fort um jeden Preis, hinüber zu Aga Hormayer, ihr Geld geben, ihr helfen, wenn irgend möglich, und sie zum Schweigen verpflichten über das, was sie gesehen zu haben behauptete.

Wenn ihm auch das gelang, dann war viel gewonnen; dann hatte er sich Otta zu großem Dank verpflichtet, seine Schuld an sie war abgezahlt.

„Ich will die Herren nicht länger aufhalten," sagte Doktor Helm abschließend; „die nächsten Tage werden uns ja lehren, ob es notwendig ist, die Spur jenes Autos zu verfolgen."

Auch Otta von Werbach erhob sich.

„Dürfte ich Sie bitten, Axmann, mich gegen Abend auf Schloß Werbach zu besuchen?" sagte sie schon im Gehen.

Er verneigte sich stumm; sein Herz klopfte schwer, er hätte keine Silbe hervorbringen können.

Ein paar Minuten später schritt er schon durch den Wald; hinter ihm klang Wagenrollen. Auch Graf Steinberg, Hadmer und Otta verließen das Jagdschloß, in dem jetzt nur noch eine todkranke Frau und ein kleines Kind mit zwei hilflosen alten Leuten zurückblieben.

Förster Axmann stand eine ganze Weile mitten auf der Straße und sah dem rasch davoneilenden Wagen nach. Ein tiefer Ernst lag auf dem hübschen, offenen Gesicht des Mannes. Seine Hand tastete nach der Brusttasche des graugrünen Jägerrocks. Da steckte noch der wildlederne Handschuh, dem der eigenartige süße, schwere Duft entströmte. Fritz Axmann vermeinte diesen Duft auch jetzt noch zu spüren, obgleich er vermied, den Handschuh herauszuziehen.

Heute abend noch erwartete ihn Baronin Otta.

Heiß stieg ihm bei diesem Gedanken das Blut zu Kopfe, und doch — ein seltsames Gefühl übermannte ihn mehr und mehr: das Gefühl einer Scheu vor dieser Frau. Sonderbar! Am Morgen, als er den Handschuh fand, als er die Fußspuren im Staub neben dem Fenster auf dem offenen Verandagang so sorgsam verwischte, als er die herabgerissenen Vorhänge im Zimmer Baron Ludwigs sah und in dem kleinen Alkoven den alten Schrank genau an seine Stelle rückte — ja, damals hatte ihn fast ein Gefühl überschäumenden Triumphes erfaßt bei dem Gedanken, daß diese stolze Frau nunmehr von ihm abhing.

Aber dann war er in dem Forsthause des Grafen Steinberg ihr selbst gegenübergestanden. Er sah in dieses steinern ruhige Gesicht, er sah, wie unglaublich sich diese Frau zu beherrschen verstand. Und er sah, wie Graf Steinberg nicht von ihrer Seite wich, und daß sie immer wieder zu dem Grafen sprach, daß sie sich eigentlich ganz der Leitung dieses Mannes anvertraute, der sich bisher stets in einer so respektvollen Entfernung von ihr gehalten hatte.

Scharf pfiff der Förster durch die Zähne. Er hatte sich jetzt gewendet und schritt gerade dem Hochwalde zu, in welchem er am Morgen Aga Hormayer getroffen hatte. Ein schmaler Steg führte hier bergwärts. Diesen verfolgte Fritz Axmann.

Und wieder kehrten seine Gedanken zurück zu dem, was er heute gesehen und erlebt. Er grübelte angestrengt nach; hatte er es nicht ganz deutlich gesehen, als er nach dem ersten Stockwerk des gräflich Steinbergischen Forsthauses emporstieg, daß die Baronin dort oben allein gewohnt hatte? Auch die alte Försterswitwe hatte ihm dies ganz bestimmt versichert. Und doch war Graf Steinberg mit Baronin Otta herabgekommen, als er, Axmann, ankam.

War der Graf bei ihr gewesen?

Aber die Försterswitwe hatte doch versichert, er sei nach dem Autoschuppen im zweiten Hof gegangen?

Wie kam er dann trotz der vielen Leute ungesehen hinauf in das erste Stockwerk?

Fritz Axmann hatte als junger Forsteleve ein Jahr lang unter dem Förster des Grafen Steinberg gedient. Er kannte das alte Haus ganz genau. Er wußte, daß von dem Zimmer, welches die Baronin dort bewohnte, jene steile, schmale Holztreppe hinabführte in den Nebenhof. Und er wußte gut, daß man den großen Schuppen nur von diesem Hofe aus betreten konnte.

War Graf Steinberg auf dem Wege über die Holztiege in das Gemach der Baronin gelangt?

Die festen Zähne Fritz Axmanns knirschten hörbar aufeinander. Er war jäh erblaßt, und wieder kam diese eigentümliche Scheu über ihn, welche ihn heute schon mehrmals beschlichen hatte neben Otta. Fast instinktiv fühlte er es, daß da viele feine Fäden durcheinanderliefen. Und diese eigenartige Frau beherrschte dieses Chaos — —

„Otta!" stöhnte der einsame Mann auf.

Es war fast wie ein körperlicher Schmerz, der ihn plötzlich befiel bei dem Gedanken, daß die Frau, welche er liebte seit langen Jahren, zu der er aufgeblickt

hatte wie zu einer Heiligen, — daß diese Frau im Mittelpunkt eines düsteren Geheimnisses stehe, daß sie vielleicht sogar eine Schuld auf sich geladen habe. Und immer sah er neben Ottas schlanker, feiner Gestalt die hohe Figur des Grafen Steinberg. Da war etwas, was diese beiden Menschen verband; er selbst aber stand wieder beiseite!

Fritz Axmann hemmte plötzlich seinen Schritt.

Wohin wollte er denn eigentlich? Das war nicht der Weg zu seinem eigenen Forsthause. Dieser schmale Pfad führte durch nachbarliches Revier, und an seinem Ende lag, mitten im Walde, das armselige Häuschen, welches der Holzhauer Hormayer mit seinem Weibe, der Aga, und den Kindern bewohnte.

Der Förster dachte einen Augenblick nach. Ja, zur Aga mußte er, und das noch heute! Er mußte sie bestimmen, reinen Mund zu halten; aber wie?

Während er schneller weiterschritt, überlegte er scharf die Lage. Und bald war er sich über eins klar: Aga durfte nicht in dem Glauben bleiben, daß Otta von Werbach um diese Nachtstunde verkleidet in der Nähe des Jagdschlößchens war!

Von jeher, solange Aga ihn, den Fritz Axmann, liebte, war ihr die schöne, stolze Otta als ihre bitterste Feindin erschienen. Würde sie nicht mit tausend Freuden nun die Gelegenheit wahrnehmen, sich an der Baronin zu rächen?

Rascher schritt Axmann vorwärts. Es war, als triebe ihn eine dunkle Macht dem Häuschen entgegen, in dem die Frau hauste, welche er einst gern zu seinem Weibe gemacht hätte, wenn nicht der Zauber, welchen Otta auf ihn ausübte, stärker als er selbst gewesen wäre.

Es war ein äußerst armseliges Heim, welches der Holzhauer Hormayer sein eigen nannte. Aber zu einem besseren Hause hatte es nicht gelangt, als das große stattliche Bauerngehöft abgebrannt war. So hatte Hormayer dann das elende, kleine Anwesen hier in der tiefen Einsamkeit des Waldes gekauft.

Windschief waren die schlecht gemauerten Wände, der Anstrich abgeschlagen; die Tür hing lose in den Angeln, mehrere der kleinen Fensterscheiben waren vom Sturme eingedrückt und durch Papier ersetzt worden. Einige halb entlaubte, magere Obstbäume streckten in dem verwilderten Gärtchen ihre Aeste gen Himmel.

Fritz Axmann sah alles dies mit einem einzigen Blick. Er hatte es stets vermieden, in diese Gegend zu kommen. Fast fürchtete er die leidenschaftliche Art der Aga. Heute aber, beim Anblick dieses zerrütteten Hauses, dem man die Armut seiner Bewohner nur allzu deutlich ansah, heute kam über ihn ein tiefes Mitleid mit der Frau, welche durch ein hartes Geschick gezwungen war, diese Baracke als Heimstätte anzusehen.

Sie hatte ihn sehr lieb gehabt, damals — vor Jahren.

Daß er sie nicht wiederlieben konnte, das war nicht seine Schuld, aber ihr Unglück war es. Und wußte er es nicht selbst am besten, wie bitter wehe das tat, jemand liebhaben und keine Gegenliebe finden?

Wie ausgestorben lag das Häuschen vor ihm. Entschlossen trat er durch die nur halb angelehnte Lattentür in dem zerbrochenen Zaun in das Gärtchen.

Horchend stand er still.

Jetzt vernahm er einen Ton — drinnen im Zimmer weinte ein Kind. Leise kam er näher und lugte durch das Fenster.

Das Zimmer, welches er von hier aus übersehen konnte, erschien ihm im ersten Augenblick leer. Es war auch schon nicht mehr früh am Nachmittag. Bereits sank die graue Dämmerung herab und füllte alles mit ihren Schatten. Aber nun entdeckten des Försters scharfe Augen doch einen helleren Punkt in dem halben Licht.

Ein Mädchen von ungefähr acht Jahren lag dort vor dem elenden Stuhl auf den Knien und schluchzte erbärmlich. Der zarte Körper des Kindes wurde geschüttelt von dem stoßweisen Weinen. In dicken, schwarzen Flechten krauste sich das Haar in dem Nacken.

„Ganz ähnlich wie bei der Aga," dachte Axmann in einer seltsamen Weichheit.

Behutsam schlich er fort von seinem Platz beim Fenster, und gleich darauf klopfte er kräftig an die Tür.

Niemand rief herein. Das Weinen aber klang fort drinnen.

Da stieß der Förster die Tür auf und trat in den kleinen, finsteren Vorraum.

„Aber Mäderl!" rief er laut ins Zimmer hinein. „So — was hast denn? Weinst dir ja noch die Seel' aus'm Leib! Geh, komm her und sag' mir, wo dir's fehlt!"

Er trat schon über die Schwelle in das niedrige, rauchgeschwärzte Zimmer.

Das Mädchen hatte sich rasch von den Knien erhoben. Erschrocken blickte sie nach ihm hin. Lieblich rührend war sie in ihrer kindlichen Schönheit. Blaß das Gesichtchen, aber stolz geschnitten; der Mund so purpurrot; „auch ganz wie bei der Aga," dachte der Förster wieder, „die schmale Gestalt hoch aufgeschossen."

„Na also — was gibt's denn?" fragte Axmann noch einmal und trat vollends näher. „Geh — komm her da! Sag' mir's — ja? Ich bin ein alter Freund von deiner Mutter! Wenn ich dir helfen kann, Herzerl, so tu' ich's gern!"

Noch immer antwortete das Kind keine Silbe, aber das Schluchzen, welches die junge Brust so wild bewegt hatte, wurde leiser. Die großen, feuchtschimmernden Augen blickten mit einem vertrauenderen Ausdruck herüber zu dem fremden Mann. Schließlich kam das Mädchen zögernd ein wenig näher.

Axmann verstand es sehr gut, mit Kindern umzugehen. Er ließ ihr Zeit; aber da sie schließlich ganz nahe vor ihm stehenblieb, faßte er nach ihren kleinen, schon rauh gearbeiteten Händen und streichelte sanft und zärtlich die schmalen Fingerchen.

„Aber Mäderl! Aber Mäderl!"

Mehr sagte er nicht. Und doch beruhigten die paar warmen Worte das Kind sichtlich.

„Wer seid's denn?" fragte die Kleine endlich scheu.

„Ich sagt' dir's ja schon, ein alter Freund von deiner Mutter!" entgegnete der Förster.

Er war sich noch nicht recht klar, ob er vor dem Kinde seinen Namen nennen sollte. Der Heini Hormayer, Agas Mann, das war wirklich sein erbittertster Feind. Der sollte, wenn das möglich war, gar nicht erfahren, daß er hier gewesen. Heute kam Heini wohl kaum vor Nacht heim.

Der Förster wußte, daß die Holzhauer drüben im Wendenwald Schichtarbeit machten. Vielleicht blieb er auch droben in der Holzknechthütte, um morgen wieder zeitig beim Fällen sein zu können. Also für heute gab's wohl keine Gefahr.

Geh, sag' du mir lieber, was dich so druckt hat, du Hascherl du!" sagte Axmann, um die Kleine auf andere Gedanken zu bringen, und zog sie auf seine Knie.

„Und sag' mir auch, wie du heißt!"

„Ich? Na, Hormayer Roserl heiß ich halt!" antwortete das Mädchen jetzt schon viel vertrauter. „Und warum ich g'weint hab', willst wissen? Na, halt wegen der Mutter! Die ganze Nacht is sie heut fortgewesen, weil der Vater wieder so bös war auf sie. G'schlagen hat er's gestern —" Roserl senkte die Stimme zum Flüstern — „ja, und soviel g'schrien hat er mit ihr, weil alleweil der Geldbrief vom Onkel Franz noch net kommen is!"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Sag halt, wie du magst! Ist der rechte Klang drin, so ist jedes Wörtl gut.

Gangkofer.

Ein feines Geschäft.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

In die Fahrradhandlung von Karl Junkelmann, Berlin, Alexanderstraße, trat eines Morgens in recht zuversichtlicher Haltung ein kleiderbazarmäßig gekleideter Herr. Mit laut schallenden Worten begrüßte er den noch jugendlichen Geschäftsinhaber und begann: „Hören Sie, Herr Junkelmann, ich habe einen feinen Kunden für Sie."

„So?" antwortete der Geschäftsinhaber. „Wer ist es denn?"

„'s ist ein Agent in diversen guten Artikeln, Inkassogeschäft usw. Feiner Mann, zahlt bar. Im Vertrauen gesagt, der kann's auch bezahlen, wenn Sie einen guten Preis machen."

„Hm!" äußerte Junkelmann. „Also der Mann ist gut?"

„Was wollen Sie, ein feiner Mann verdient seine sechs, acht Mille jährlich. Wenn es Ihnen recht ist, bringe ich ihn her, dann können Sie ja selbst mit ihm reden."

„Schön, bringen Sie ihn nur her, ich habe hier, wie Sie sehen, eine großartige Auswahl und leiste Garantie für prima Ware."

„Jawohl, kann ich mir denken; komme deshalb gerade zu Ihnen. Und — sagen Sie mal, Herr Junkelmann, wie steht es denn mit der Provision? Dreißig Cmchen, was?"

„Das ist wohl zuviel!" entgegnete Junkelmann. „Zwanzig sind die gewöhnliche Gebühr."

„Na, sagen wir also denn fünfundzwanzig."

„Höher als zweiundzwanzig kann ich nicht gehen."

„Nun gut, also zweiundzwanzig! Morgen bringe ich den Käufer."

Am nächsten Morgen erschien der Kleiderbazarbekleidete und mit ihm ein Herr, der sozusagen in jeder Weise Wohlstand atmete. Die Kleidung des wohlgenährten Herrn war modern und elegant, an den Händen trug der neue Kunde Ringe mit blitzenden Steinen, auf seiner Brust funkelten Diamanten, und dann fiel der Blick auch noch auf die schwere goldene Uhrkette — kurz, der Mann mußte Geld haben.

Der Vermittler leitete nun die Sache ein, und der Käufer, ein Herr Möllner, Leipziger Straße 16, zeigte sich nach eingehender Prüfung bereit, eins der Räder zu kaufen.

„Aber nur noch eins, mein lieber Herr Junkelmann," äußerte er dann mit Gönnermiene. „Sehen Sie, Sie sind noch Anfänger in Ihrem Geschäft. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber ich weiß ja doch nicht, ob das Rad gut geht und wie es mit der Garantie steht. Geht es nachher nicht, wie es sein soll, — dann sitze ich da. Wissen Sie was, ich gebe Ihnen dreißig, vierzig Mark und einen Wechsel — er ist so gut wie bar Geld. Geht das Rad, wie es soll, dann löse ich ohne weiteres den Wechsel ein, geht es nicht, dann geben Sie mir ein anderes dafür. Sicherheit haben so wir alle beide."

„Nun ja, das könnte man sich ja überlegen!" meinte Junkelmann vorsichtig zögernd.

„Was meinen Sie dazu, Herr Kränkel?" fragte der Käufer den Vermittler.

„Mein Herr," erwiderte dieser stolz und vornehm, „wie Sie Ihre Zahlungsbedingungen regeln, geht mich nichts an. Wenn ich aber", fuhr er auf Junkelmanns fragenden Blick fort, „offen sein soll, so kann ich Herrn Möllner nur zustimmen. Sie, Herr Junkelmann, sind noch ein Anfänger, und — Sie nehmen es mir nicht übel — ein Anfänger muß stets mehr Garantie leisten als ein altes Geschäft."

„Nun gut," entschied sich der Händler, „geben Sie mir 40 Mark bar und einen Wechsel über den Rest, dann sende ich Ihnen das Rad heute noch zu."

Möllner zahlte nun vierzig Mark, stellte den Wechsel aus und verließ den Laden. Der Vermittler erhielt seine Provision, versprach, die Augen offen zu halten, um Junkelmann bald wieder einen Käufer zu verschaffen, und ging ebenfalls.

Junkelmann suchte zunächst den neuen Kunden im Adreßbuch auf und fand ihn auch, dann begleitete er, größerer Vorsicht wegen, den Boten, der das Rad zu jenem brachte.

Ein Kontor schien Möllner allerdings nicht zu haben, vielmehr wurde das Rad von seiner Logiswirtin angenommen. Etwas beklommenen Mutes kehrte der junge Fahrradhändler nach seinem Geschäft zurück, doch tröstete er sich, daß er ja den Wechsel in Händen hätte, und daß Möllner seine Existenz aufs Spiel setzen würde, wenn er ihn nicht einlöste.

Zwei Tage waren vergangen, als ein etwas schäbig gekleideter Herr das Geschäftslokal Junkermanns betrat. Durch ernstes Neigen seines mit einer gewaltigen Platte geschmückten Hauptes begrüßte er den Fahrradhändler und äußerte dann in halblautem, geheimnisvollem Tone: „Ich habe die Ehre mit Herrn Junkelmann selbst?"

„Mein Name ist Junkelmann."

„Es tut mir leid, Ihnen eine unangenehme Mitteilung machen zu müssen. Die Sache ist von Interesse für Sie, und Sie werden gewiß auch erkenntlich sein."

„Jawohl, jawohl . . ." flüsterte der junge Mann mit erschrecktem Gesicht.

„Gut, zahlen Sie mir zwanzig Mark für eine Mitteilung, die Sie vor großem Verlust bewahren wird!"

„Wenn dies der Fall ist, zahle ich Ihnen die zwanzig Mark."

„Nun also," begann der Besucher mit halblauter Stimme, „wir sind doch ungestört?"

Auf Junkelmanns Bejahung fuhr er fort: „Wie ich zufällig erfahren habe, haben Sie dem Agenten Möllner ein Rad auf Kredit gegeben?"

„Nicht eigentlich auf Kredit, auf Wechsel!"

„Nun, der Wechsel ist gar nichts wert. Möllner ist faul. Er hat nichts als Schulden!"

„Aber," fiel Junkelmann betroffen ein „er machte doch einen so wohlhabenden Eindruck, die Ringe, Brillanten, die Uhrkette —"

„Alles Talmi, Glas! Nein, der Mann ist faul; lassen Sie sich Ihr Rad wiedergeben, und wenn Sie etwa Anzahlung bekommen haben, geben Sie sie gerne zurück!"

„Nun gut, ich gehe sofort zu ihm; wegen der zwanzig Mark kommen Sie dann morgen wieder!"

„Herr Möllner, es tut mir leid," sagte Junkelmann gegen Abend, nachdem er jenen vergeblich aufgesucht hatte, „aber ich muß Ihnen Ihren Wechsel und Ihre Anzahlung zurückgeben."

„Wie? Sie geben mir keinen Kredit?" rief Möllner erregt. „Mein Herr, das ist für einen Ehrenmann eine Beleidigung! Wie kommen Sie dazu, mich so zu verdächtigen? Aber gut, ich will mit Ihnen nichts zu tun haben. Hier ist Ihr Rad, ich habe es noch gar nicht benutzt."

Junkelmann übergab seinem Boten, der vor der Flürtür stand, das Rad und erstattete dem Beleidigten Wechsel und Anzahlung zurück.

„Sie hatten wirklich recht," sagte Junkelmann zu dem schäbiggekleideten Herrn, „schon als ich von Möllners Logiswirtin gar nichts von ihm erfahren